

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Paanisch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Schreyer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Or. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Streifenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.50 M. In der Expedition mit den Ausgaben vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und allere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechspaltige Zeitspalte 15 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 376.

Nr. 214.

Magdeburg, Mittwoch den 13. September 1905.

16. Jahrgang.

Unser Zentralorgan.

I.

Dem „Vorwärts“ soll es auf dem Parteitag in Jena in nächster Woche an den Kopf gehen: die Worte „Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ sollen aus eben diesem Kopfe getilgt werden. Der „Vorwärts“ bliebe dann lediglich das Organ der Berliner Genossen, ohne daß die Gesamtpartei wie jetzt durch den Parteivorstand die Möglichkeit irgendwelcher Einwirkung hätte. Ein dahingehender Antrag der Berliner Vertrauensleute ist von einigen Berliner Wahlkreisen angenommen worden; er wird also in Jena zur Verhandlung kommen.

Er wird das um so mehr, als sein Verden und Kommen begleitet ist von einer umfangreichen, aufgeregten und persönlich aufs höchste zugespitzten Polemik zwischen „Neue Zeit“ und „Leipz. Volksztg.“ einerseits und dem „Vorwärts“ andererseits; einer Polemik, die sich im sozialdemokratischen Parlament in Reden fortsetzen wird und die die Aufsicht bietet, daß wir und unsre Gegner wieder Zeugen persönlicher Kämpfe ähnlicher Art werden, wie sie seit Dresden in qualender, drückender Erinnerung stehen.

Allein in den letzten Wochen hat sich als Einleitung zu dem Feindlichen, das unser hart, eine kleine Literatur angeammelt. Die „Leipziger Volkszeitung“ hat, von den Vorläufern abgesehen, eine Serie von neun Artikeln über die „Vorwärts-Frage“ gebracht; in der „Neuen Zeit“ finden sich drei Abhandlungen; der „Vorwärts“ hat bisher sechs Artikel veröffentlicht. Geht man weiter zurück, so finden sich in jedem dieser Parteiorgane Angriffs- und Verteidigungsartikel hant durcheinander, so daß, würden die Erörterungen sammelt den Delegierten vorgelegt, ein Buch von ansehnlicher Stärke ihnen überreicht werden müßte.

Die Veranlassung zur Polemik der letzten Wochen hat in der Hauptsache das Buch der Genossin Roland-Holt über den Generalstreik oder den politischen Massenstreik gegeben. Der „Vorwärts“ hat in einem Artikel zu den Roland-Holt'schen Untersuchungen eine ablehnende Stellung genommen, wie in der „Neuen Zeit“ (Kautsky) und der „Leipziger Volkszeitung“ (Mehring) gleichermaßen scharf bekämpft wird. Beide schließen aus diesem Vorfall, daß der „Vorwärts“ in seiner gegenwärtigen Gestalt in jedem Betracht unfähig sei, die leitende, führende Rolle zu übernehmen, die ihm von Natur aus als dem Zentralorgan der Partei zukomme. Beide kommen außerdem mit Zitaten, die nach ihrer Meinung beweisen, daß diese Unfähigkeit nicht erst bei der Frage des politischen Massenstreiks, sondern schon beträchtlich früher eingetreten sei.

Die Frage: Wann zuerst? wird verschieden beantwortet. Kautsky sagt: Seit dem Wanken der jetzigen Redaktion, also so ungefähr seit Liebknecht's Tode, seit fünf Jahren. Mehring datiert den Zeitpunkt um weitere fünf Jahre zurück, bis zu jenen Monaten, als in den Jahren 1894 und 1895 die Erörterungen über die Agrarfrage die Partei und Parteipresse beschäftigten.

Ueber die Mittel und Wege, auf denen die „Unzulänglichkeit“ des „Vorwärts“, „seiner Aufgaben der sozialistischen Aufklärung und der geistigen Fortentwicklung gerecht zu werden“, beseitigt werden kann, sind die beiden Kritiker ebenfalls verschiedener Meinung. Kautsky erwartet die Hilfe von der „vollen Einseitigkeit“ in der Zusammenfassung der Redaktion; sei diese nicht zu erreichen, so werde schon „viel gewonnen“, wenn es gelänge, das ökonomisch-wissenschaftliche Element in dieser Redaktion so zu stärken, daß es imstande ist, den inneren Parteistragen und der sozialistisch-ökonomischen Aufklärung zu dem ihnen gebührenden Rechte zu verhelfen. Mehring dagegen erwartet nichts von einem Personalwechsel oder einer Personalumischung; nach ihm ruht die Wurzel der Unzulänglichkeit in der Institution als Zentralorgan, über die die Partei seit mindestens zehn Jahren hinaus sei und die wir als altes Zentralorgan aber immer noch mit-schleppen. Mehring ist daher für den Antrag der Berliner Vertrauensleute, dem „Vorwärts“ den Charakter des Zentralorgans zu nehmen und das Blatt denen zu geben, denen es gehört, nämlich den Berliner Parteigenossen. Die Annahme dieses Antrags ist ihm das „mildeste und zugleich das radikalste Heilmittel: das mildeste, weil es keine Personen verletzt, das radikalste, weil es die Zustände reformiert“. Es werde sich alsdann in den Spalten des „Vorwärts“ bald der Geist der Berliner Genossen widerwiegeln, wie in den Spalten aller Parteiblätter der Geist der Genossen, denen sie gehören.“

Diese zweifache Differenz zwischen Kautsky und Mehring schließt nicht aus, daß beide endlich in der Beurteilung der jetzigen Redaktion wieder einig gehen. Beide unterscheiden sie in der Redaktion eine Mehrheit und eine Minderheit. Die Mehrheit, die sich nach ihrer Angabe nun Eisen gruppieren,

besteht aus ethisch-ästhetischen Gefühlssozialisten, denen „die ökonomisch-materialistische Denkweise unfaßlich“ sei. Mit und in dieser Mehrheit herrscht nach Mehring im „Vorwärts“ der „schöngeistige Sozialismus“ vor, der „tief unter der geistigen Höhe“ steht, „die die kapitalistische Gesellschaft in all ihrem Verfall noch immer behauptet“, ein schöngeistiger Sozialismus, der sich rekurriert „beiläufig mit Vorliebe aus den unklaren Köpfen der Bourgeoisie, deren klare Köpfe ihn schon deshalb längst als eine harmlose Torheit zu belächeln gewöhnt sind, und von ihrem Standpunkte aus auch mit vollem Recht“. Die Minderheit in der Redaktion dagegen sei zwar ökonomisch-historisch, ökonomisch-politisch und ökonomisch-materialistisch geschult genug, aber sie komme in den entscheidenden Teilen des Blattes nicht zu Wort und Geltung, könne also dem verderblichen Wirken des „Vorwärts“ keinen Einhalt tun.

Gegenüber diesen konzentrischen Angriffen hat der „Vorwärts“ von vornherein einen schweren Stand. Oder nicht der „Vorwärts“, sondern nur die „ethisch-ästhetische“ Mehrheit seiner Redaktion, gegen die sich Kautsky's Angriffe allein und Mehring's Verdammungsurteile zu beträchtlichem Teile richten. Einen schweren Stand aus dem Grunde, weil erstlich die Redaktion tatsächlich gespalten ist. Eine Minderheit von drei Redakteuren hat in der Generalstreikfrage öffentlich im Blatt Stellung gegen die Mehrheit genommen; ob der Spalt noch weiter reicht, weiß ich nicht. Die Minderheit steht nun schweigend — theoretisch schweigend, nehme ich an — beiseite, während von außen her die Schläge hagelnd auf die ökonomisch-politisch verwaarloste Mehrheit niederfallen. Der Mut, die Lust und die Elastizität der Verteidigung werden nicht erhöht, wenn der „Feind“ im Burghof selber steht.

Einen schweren Stand zum zweiten, deshalb, weil es den beiden Kritikern gefallen hat, der Mehrheit der Redaktion die platte Unfähigkeit und Unwissenheit im Reiche der politischen Ökonomie und des historischen Materialismus an den Kopf zu werfen. Führt nun im Namen der also Bedachten derjenige die Feder, der mit der lebenswürdigen Zeitschrift „ungenügend“ zu allererst und am gründlichsten bedacht ist, so wird die Situation besonders präpariert. Es ist nicht jedermanns Sache, auf solche Anschuldigungen so zu antworten, wie es der Wucht und Qualität der Anschuldigung entspricht. Sensible Naturen gehen lieber schweigend beiseite, als daß sie gegen die Ordinarien ihr Können und Wissen in Stadt und Land anpreisen. Beides hat in ihren Leistungen zutage zu treten und die Leistungen liegen bei einem Journalisten täglich vor aller Welt Augen. Zwingen aber die Umstände oder welche Gründe immer, trotz allem für sich selbst und seine „Zulänglichkeit“ zu plädieren, so tropft in die Beweisführung eine Nervosität und Erregung, die leicht den Eindruck der Unsicherheit und persönlichen Nachsicht erweckt. Die Aufnahme, die die ersten Eisen'schen Artikel bei der „Säch. Arbeiterztg.“ gefunden, ist ein kleiner Beweis dafür.

Diesem Kritiker, die ihre Kanonen mit den Dumm-Geschossen der Unfähigkeit und Unwissenheit ihrer Gegner laden, haben daher von vornherein im Kampfe selbst, ohne daß dadurch über den Ausgang selbst etwas entschieden wird, eine bevorzugte Stellung. Auf einen solchen Schein lassen sich schwerlich anderthalbe setzen. Und wenn es geschieht, so wird dadurch bei Unbeteiligten und Uneingeweihten meistens der Eindruck der persönlichen Naivität erzeugt, der gleich belastend ist für Angegriffene wie Angreifer.

Nun könnte es im letzten Grunde — wir sind ja schon recht abgebrüht — der Partei gleichgültig sein, wie Kautsky und Mehring über die Befähigung oder Nichtbefähigung der „Vorwärts“-Redaktion im allgemeinen und Eisen's im besonderen denken und welche Motive umgekehrt diese jenen ausstellen. Die Partei hat in den letzten Jahren schon manche Urteile von Parteigenossen über Parteigenossen schmecken müssen, und sie ist daran nicht gestorben. Sie wird auch an den jetzt gedruckten Zensuren nicht zugrunde gehen. Da es sich aber um unser Zentralorgan handelt, und da unter Umständen dessen Fortbestehen als solches in Frage steht, so müssen doch noch einige Worte zur Sache selbst gesagt werden. —

und von der engbefreundeten Kautsky-Regierung Nechenschaft zu fordern für die Rechtsverweigerung an einen deutschen Staatsangehörigen.

Tatsache bleibt, daß dem Genossen Kasprzak das letzte Rechtsmittel: das der Kassation, gewaltsam abge-schnitten wurde durch einen eigenmächtigen Gewaltstreich des Warschauer Generalgouverneurs, der sich auf den in Warschau verhängten Kriegszustand stützte. Über abgesehen von der Frage, ob der Belagerungszustand überhaupt die Verweigerung von Rechtsmitteln auch im kassatischen Sinne „gesetzlich“ rechtfertigt, ist der Umstand ausschlaggebend, daß die Tat Kasprzak's, für die er nun am Galgen „gebüßt“ hat, vor der Verhängung des Belagerungszustandes geschehen ist. Hiermit war die Verweigerung des Rechtsmittels der Kassation an Kasprzak sogar vom Standpunkte der kassatischen Gesetzesauslegung ein flagranter Rechtsbruch, ein Gewaltstreich von asiatischer Barbarei.

Daß wir in unserer Auffassung durchaus nicht fehlgehen, dafür bürgt in diesem Falle ein gewiß ganz unverdächtigere Kronzeuge, nämlich kein anderer als — der zariische Staatsanwalt selbst. Dieser Herr, unzufrieden mit dem Urteil für den andern Mitangeklagten, Genossen Gurkman, dem er, statt der 15 Jahre Zwangsarbeit in Sibirien, um jeden Preis gleichfalls zum Galgen verhelfen wollte, hatte gleichzeitig mit der Verteidigung auch seinerseits die Kassationsklage eingelegt. Somit war auch der Staatsanwalt der Ansicht, daß das Rechtsmittel der Kassation offenstehe — selbstverständlich für beide Parteien.

So bleibt also die Verweigerung des Rechtsmittels an einen deutschen Staatsangehörigen im Kautsky-Reich unbestreitbare Tatsache, und wir erwarten nun die entsprechende Sühneaktion der Reichsregierung zum Schutze des gemordeten Deutschen im Auslande, — auch wenn das Ausland zufällig nicht „russisch“ oder „jüdisch“, sondern das benachbarte russisch-polen ist.

Wie es nun gekommen ist, daß für die Rettung des sogar ohne formell rechtskräftigen Urteilspruch gemordeten Opfers der zariischen „Justiz“ die Intervention unsres Parteivorstandes zu spät kam, darüber erhält der „Vorwärts“ unter dem Datum des 8. d. M. aus Warschau folgende Erklärungen:

Gestern hat uns die „Justiz“ der Kautsky zum Abschluß auch noch eine blutige Heberauschung bereitet: die Rechtsanwälte erhalten plötzlich aus der Kanzlei des Generalgouverneurs die Nachricht, daß ihre Kassationsklage, ebenso die des Staatsanwalts, gar nicht nach Petersburg abgeschickt wurde, und zwar unter Verweisung auf den in Warschau verhängten Kriegszustand! Da die Tat Kasprzak's vor der Verhängung desselben stattgefunden hatte, so kamen die Verteidiger überhaupt nicht auf den Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Gewaltstreichs, und die Nachricht war ein Schlag vor den Kopf.

Aber das beste dabei ist: man wartete mit der Benachrichtigung über die Nichtabfertigung der Kassationsklage fast eine volle Woche — das Urteil war am 1. d. M. ergangen und die Revision wurde sofort eingelegt — damit inzwischen die Zeit verstrich und keine Möglichkeit mehr bleibt, überhaupt den eigenmächtigen Schritt des Generalgouverneurs anzufechten! Selbstverständlich handelte der hiesige Waise nicht aus freien Stücken, sondern wiederum nach strikten Weisungen „von oben“ — „so gut als wie vom Zaren selbst“, wie der Staatsanwalt aus der Schule geplaudert hatte.

Und das Geheimnis ist sehr leicht erklärlich: Die von der Verteidigung eingelegte Revisionsklage war ja reichlich und so unerschütterlich unanfechtbar mit einer ganzen Reihe streitender, rein prozessualischer Verhöfe begründet, daß eine glatte Abweisung dieser Klage durch irgend einen Gerichtshof, und wäre er nicht in Petersburg, sondern in der Hauptstadt der Borakiden oder eines beliebigen wüsten Landes domiziliert, rein undenkbar war. Die Wieder-aufnahme des Verfahrens schien unabweisbar. Und dem galt es nun für die Regierung vorzubeugen um jeden Preis.

Nun — der Preis eines solchen Rechtsbruchs, einer unerbörten, gewaltsamen Rechtsverweigerung war den Kautsky'schen nicht zu groß: die Klage wurde einfach nicht abgeschickt und dieses Verhalten bis zum letzten Augenblicke verheimlicht. Wie nachher festgestellt werden konnte, wurden gleichzeitig mit der Benachrichtigung der Rechtsanwälte vom Schicksal ihrer Revisionsklage bereits die schmerzlichen Vorbereitungen zu dem Martrium Kasprzak's getroffen.

Aber damit immer noch nicht genug. Der Gewaltstreich sollte noch verdeckt werden. Gestern nachmittags erfahren wir, daß die Frau Kasprzak's — ein noch ganz junges und an der Parteibewegung unheilbares Weib — von Gram fast zur Selbstmordthat gebrachte, auf die Nachricht hin von der Verweigerung der Kassationsklage auf eigene Hand eine lange Depesche nach Petersburg an das Jurewar schickte, mit der Bitte um Begnadigung ihres Mannes. Hiermit war nach der Annahme der Verteidigung jedenfalls eine Frist von 48 Stunden gewonnen, denn die Justiz bis zur Beantwortung eines Begnadigungsgesuchs ist gesetzlich vorgesehen, wird

Kasprzak's Ende.

Die telegraphische Mahnung unsres Parteivorstandes an die Regierung des Fürsten v. Wilow, daß sie ihren Pflichten nachkomme und die Rechte eines deutschen Staatsbürgers im Auslande wahre, kam, wie unsre Leser wissen, in die Hände der Adressaten, als der Leichnam des Opfers der Zaren-Justiz bereits erkalte war. Dies ändert freilich nichts an der Pflicht der Reichsregierung, der Sache nachzugehen

pb-

Die Anarchie im Kaukasus.

Aus dem Wirrsal der unklaren und einander überdies in den wesentlichen Punkten widersprechenden Berichte aus dem kaukasischen Naphthagebiet scheint nur eines mit Sicherheit hervorzugehen: die vollständige Auflösung aller staatlichen Ordnung im ganzen Kaukasus. Die russische Regierung ist machtlos; sie vermag weder das Eigentum noch das Leben der Bevölkerung zu schützen. Alle ihre Kunst erschöpft sich darin, daß sie einmal den wildesten, barbarischsten Völkerkrieg entfesselt, das andre Mal mit Flinten- und Kanonenkugeln die durcheinandergehenden Völker zu bejähigen sucht. Und das Resultat ist das Chaos, der Kampf aller gegen alle und — das einzige erfreuliche Ergebnis — die Auflehnung aller gegen die russischen Behörden.

Es ist ein Kampfgebiet schon seit jeher, so schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, auf dem sich jetzt diese Schreckensszenen abspielen. Mit Blut und Lüge gedüngter Boden. Ein buntes Völkergemisch, Armenier, Russen, Georgier, Tataren, Perser, wohnen dort nebeneinander und, seit in den letzten Jahrzehnten die Naphtha-Industrie den ungeheuren Aufschwung genommen, alle diese Völker sich untertan gemacht hat, auch durcheinander und miteinander. Die revolutionäre Bewegung hat sie alle ergriffen und die revolutionären Parteien zählen unter allen diesen Nationen begeisterte Anhänger, unter den Armeniern ebenso wie unter den Tataren. In den Industriestädten — Baku voran — hat die revolutionäre Propaganda auch unter den Tataren, die vor nicht langer Zeit für die zarentreuesten Unterthanen galten — die Tataren der Krime stellten ja die Mannschaft für das kaiserliche Leibgarde-Tatarenkommando — Erfolge gezeitigt. Es wurden Versammlungen unter den Tataren abgehalten und auch eine Zeitung in tatarischer Sprache herausgegeben. Einer der Führer der Tataren, Meschedi, der an der Spitze einer Organisation von etwa 800 revolutionären Tataren stand, wurde vor etwa einem Monat bei einem Streit von den Arbeitern in das Komitee gewählt, das mit den Unternehmern verhandeln sollte. Mählich verschwand Meschedi; wie allgemein angenommen wurde, hatten ihn die russischen Behörden heillos geschickt, ermordet oder verhaftet. Unter den Tataren herrschte große Empörung über das Verschwinden des allgemein beliebten Führers und sie schlossen sich nun in größeren Massen den revolutionären Organisationen an. Ueberhaupt kann konstatiert werden, daß die tatarischen Arbeiter mit ihren christlichen Genossen seit langem im besten Einvernehmen leben. Nicht daselbst gilt von den tatarischen Landbewohnern, fanatischen Mohammedanern, die der Zarismus denn auch mit Vorliebe gegen die Revolution aufbietet. Im Februar dieses Jahres gab es einen allgemeinen Streik der Naphthaarbeiter von Baku, den der Gouverneur des Kaukasus, Fürst K a l a s h i d j e, zunächst durch seine Kosaken zu unterdrücken versuchte. Als die ganze Bevölkerung, Unternehmer wie Arbeiter, gegen die Barbareien der Kosaken protestierten, wendete sich der Gouverneur an seine Tataren.

Es ist nachgewiesen, daß damals der Gouverneur ganz offen die Tataren mit Waffen versah und sie gegen die Ar-

menier — dieses revolutionäre Element, dem er die Schuld an den Streiks gab — setzte. In einer von den revolutionären Organisationen des Kaukasus herausgegebenen Broschüre wird darüber erzählt: Der Fürst ließ etliche hervorragende Mohammedaner der Stadt zu sich rufen und riet ihnen, sie möchten unter ihrer Gemeinde verbreiten, man solle sich für mehrere Tage mit Nahrung versehen, „denn die Armenier planten Böses“. Den armenischen Kaufleuten, denen dies zu Ohren kam und die beim Gouverneur Klusung erbaten, gab der Fürst die beruhigendsten Versicherungen. Indessen ließ er durch die Polizei die tatarische Bevölkerung mit Revolvern und Säbeln bewaffnen. Diezen Leuten wurde bedeutet, die Christen — es gibt in Baku nur armenische Christen und russische orthodoxe Beamte — hätten Böses vor gegen den Zaren und gegen die Moscheen. Die Leute wurden mit dem Gedanken, die Christen dafür zu strafen, um so schneller veriraunt, je mehr Wodka floss. Dazu sollten sie die ja auch noch schönen Waffen haben. So wurde das Wort vorbereitet, das am 19. Februar begann und bis zum 22. Februar andauerte. Die Polizei tat nichts, das Militär sah zu; und so wurden 340 Armenier getötet, 1500 verwundet, ihre Häuser geplündert und verbrannt. Die Leute schleppten die Tataren unter den Augen des Gouverneurs über die Straße. Nicht bloß in Baku, in allen Nachbardörfern wurden an den gleichen Tagen die Armenier niedergemacht, ein Beweis, daß ein gemeinsamer Befehl vorgelegen hat. Das Wort hörte erst auf, als die Arbeiterpartei, der Greuel müde, auf Mittel zum dem Jammer Einhalt zu tun. Das angewendete Mittel half. Es wurde eine blühende Mitteilung an den Fürsten K a l a s h i d j e erlassen, daß, wenn er nicht Ruhe gebieten wolle, die Arbeiterpartei in der großen Petroleumstadt Ruhe schaffen werde, indem sie durch Bomben die Beamten, die verbrecherischen Urheber des Gemeyels, beseitigen werde. Als bald begann das bisher untätige Militär einzugreifen; die Tataren wurden entwaffnet, die Plünderer eingesperrt. Am andern Morgen, am 23. Februar, erschien sogar der Fürst beim armenischen Erzbischof und machte ihm — es waren ja 340 seiner Gemeindeglieder ermordet — einen Beileidsbesuch. Der Erzbischof sagte ihm: „Sie hätten das verhindern können, wenn Sie gewollt hätten!“ und der anwesende höchste mohammedanische Geistliche Kaukasus, der Scheich al Islam, fügte hinzu: „Jawohl, denn nicht die Tataren haben die Greuel vollbracht, sondern Ihre Polizei!“

Ueberdies hat der Bürgermeister von Baku, K o w, in russischen Zeitungen einen offenen Brief veröffentlicht, worin er den Gouverneur direkt beschuldigt, die Verbrechen angezettelt zu haben. Unmittelbar nach jenen Blut-taten hielten die Arbeiter und Bürger von Baku im Stadtratsaal eine große Versammlung ab, in der einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, da die Regierungsgewalt sich unfähig zeige, die Ordnung aufrecht zu erhalten, müßte die Bevölkerung selbst die Regierung in die Hand nehmen und eine Miliz zum Schutze der öffentlichen Sicherheit bilden. Auch die Naphtha-Industriellen schlossen sich die-

sem Beschlusse an und es wurde, um die Angelegenheit in aller gesetzlichen Form durchzuführen, bei der Regierung um die Bewilligung dieser Bürgermiliz nachgesucht. Erst vor wenigen Wochen kam die Antwort, daß der Minister die Miliz nicht bewillige. Allerdings scheint die Regierung mittlerweile doch andern Sinnes geworden zu sein; denn wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, will die Regierung die Miliz bewilligen, jedoch unter der Bedingung, daß sie von russischen Offizieren kommandiert werde. Die zarische Miswirtschaft in Baku führte dazu, daß der Gouverneur Fürst K a l a s h i d j e am 24. Mai durch eine Bombe getötet wurde. Sein Nachfolger Fürst G a l i k i n und dann Graf W o r o n z o w - D a s h k o w schienen aber dadurch nicht befehrt worden zu sein. Denn unter ihnen wiederholten sich die Niedermetzelungen der Armenier mehrmals.

Jetzt wurde offenbar dieses alte Spiel wiederholt. Wieder wurden die Tataren mit Waffen versehen und gegen die Armenier gesetzt. Aber diesmal haben sie ärger gehaust und nicht nur die Armenier niedergemacht, sondern auch unermesslichen Schaden an Vermögen angerichtet. Auf 200 Millionen Rubel wird der Schaden geschätzt, der in Baku angerichtet worden sein soll. Gleich als die ersten Nachrichten aus Baku kamen, jammerte die „Nowoje Wremja“ über die Schwäche der Regierung, die den Nationalitätenhaß aufstachelte, und verlangte die energische Unterdrückung der Unruhen. Wirklich hat man dann das Militär gegen die Tataren in Aktion gesetzt. Und nun erkennen auch die Tataren, welch falscher Freund ihnen der Zarismus ist, und sie proklamieren, wie eine Depesche meldet, den Aufstand gegen Rußland. Dazu mögen nicht zu allerletzt auch die tatarischen Arbeiter beigetragen haben, unter denen, wie schon erwähnt, ja bereits seit längerer Zeit revolutionäre Organisationen bestehen. Nun fürchtet man in Petersburg, daß die Tataren sich nicht daran genügen lassen könnten, die Naphthafontänen angezündet zu haben, sondern daß sich ihre Wildheit auch gegen die Behörden äußern könnte, und sie sich bestmöglichen, daß sie als Ackerbauer und Viehzüchter von der Regierung und ihren Beamten ausgebeutet werden. Und es könnte leicht geschehen, daß die Episode von Baku Folgen für die Regierung haben könnte, an die man nicht gedacht hat, als man mit Hilfe der Tataren die Revolution unbringen wollte. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich voraussagen, daß nur in allen Orten des Kaukasus, wo starke revolutionäre Organisationen bestehen, vor allem in Tiflis, Sympathie-streiks ausbrechen werden, und so kam es kommen, daß die Revolution, der man an den Leib wollte, nur neue Kraft aus der Gegenrevolution von Baku schöpft. —

Die Magdeburger Straßenpolizeiverordnung und die Kutschker.

Am Samstag den 9. September tagte im „Dreikaiserbund“ eine von circa 240 Kutschkern besuchte Versammlung, um Stellung zur Magdeburger Straßenpolizeiverordnung zu nehmen und Anträge auf Abänderung derselben zu stellen. Ferd. Bender, der Vor-

Seniellen.

Doktor Ohlhooffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(52. Fortsetzung.)

„Eine Frage nicht mehr, nur die Akten bitte ich mir noch aus,“ antwortete Rodbert.“

„Jetzt gleich?“

„Es muß sein.“

„Ich darf sie nicht ohne Genehmigung des —“

„Die erhältst Du nachträglich. Für jetzt nur das eine,“ flüsterte ihm Rodbert ins Ohr, „es handelt sich um den Mord des Doktor Ohlhooff.“

Der Landgerichtsrat fuhr erschrocken zurück.

„Du glaubst doch nicht —“

„Ich glaube gar nichts, ich weiß alles. Herr von Jöhren ist dringend verdächtig — ich muß auf der Stelle handeln, oder er entgeht mir noch, denn er wird ganz gewiß auf seiner Hut sein. Zu niemand eine Silbe — verstanden?“

Der Rat reichte ihm betauernd die Hand — er fand noch immer keine Worte, so hatte die Mitteilung ihn getroffen.

Fünf Minuten später hielt der Assessor die beiden Sterbeurkunden in der Hand; nur einen Blick warf er darauf, es war alles so wie er erwartet. Doktor Ohlhooff befehligte, daß Frau Ella von Jöhren, geborne Brandei, neunzehn Jahre zwei Monate alt, am 29. November 1895 nachts ein Uhr, und ihr neugeborner Sohn Albert Erich von Jöhren (vermutlich hatte das Kind die Mortale empfangen), geboren am 27. November 1895 nachmittags viereinhalf Uhr, am 29. November nachts ein Uhr zehn Minuten gestorben sei.

Im Sturmschritt nahm der Beamte die beiden Treppen bis zum Parkette, noch einmal bediente er sich der größeren Schnelligkeit wegen eines Wagens, um sein Bureau so rasch als möglich zu erreichen.

Der Tatbestand lag klar vor seinem Geiste. Das Rätsel war endlich gelöst. Albert von Jöhren hatte den Arzt, der auf der Forderung des irrtümlich angekommenen Termines ko-

stand, mit frevelhafter Hand ermordet — wie der Jernan entstanden und auf welche Weise die Tat ausgeführt worden, entzog sich noch seiner Kenntnis. Fanny Wäder hatte in stillen den Bruder Jöhrens kennen gelernt, die jungen Leute liebten sich, der junge Mann war wohl aber nicht, der seinen adelshohen Vater mit dem Bekenntnis seiner Liebe hinzutreten, bis er sich selbst eine Prüfung angewendet, deshalb sollte, müßte das Verhältnis ein Geheimnis bleiben. Der Bruder und Fanny wüßten um das ruchlose Verbrechen, hatten es durch irgend einen Zufall erwidert, waren vielleicht eine Zeugen gewesen; das war der Grund, aus welchem Fanny ihren Aufenthalt an dem verhängnisvollen Abend nicht verraten wollte, aus dem sie alle Spuren ihrer Verbindung mit dem Mörder verstaubt hatte. Der Mörder erfuhr, wie die ganze Stadt, von der Verhaftung des jungen Mädchens; anscheinend ohne Wissenschaft ihrer Beziehungen zu seinem Verwandten, beschloß er, den Verdacht gegen sie zu verhängen; er verriet die dem Ermordeten zur Benutzung für ästhetische Zwecke geraubte Ur im Garten. Der Bruder vollführte ihm darauf, drohte ihm vielleicht mit Anklage, die Geliebte wurde gerettet, wurde, ohne daß der Mörder verhaftet wurde. Dabei die Mörder in Frankfurt und Wiesbaden, bei denen von Jöhren selber die Rolle des Doktor Ohlhooff spielte. Der Assessor rief sich die Verantwortlichkeit des Edelmanns vor Augen, derselbe besah in Figur und Haltung mit dem Arzte allerdings einige Ähnlichkeit. Selbst der Volkstanz war vorhanden, vielleicht um einige Nuancen dunkler, aber das kam wenig in Betracht. Uebrigens hatten die Bediensteten des Hotels, worin der angeklagte Doktor Ohlhooff logierte, gerade letzteren Umständen mehrfach davon, der Assessor hatte aber damals kein besonderes Gewicht darauf gelegt, weil ihm aus Erfahrung zur Genüge bekannt war, wie selten die Darben in solchen Fällen ganz richtig angegeben werden.

Sobald Rodbert im Gerichtsgefängnis angelangt war, telephonierte er dem Polizeikommissar Mühl.

„Nennen Sie sofort in Zivil mit einigen Geheimpolizisten zu mir — bringen Sie einen geschlossenen Wagen mit.“

Dann ertheilte er Befehl, Fanny Wäder zu ihm zu führen.

Die Gefangene trat ihm mit einer Fassung entgegen, wie er sie selten an ihr wahrgenommen hatte. Das Bewußtsein ihres Heroismus verlieh ihr Mut und Kraft. Allerdings konnte sie keine Ahnung haben von der Ueberraschung, welche der Beamte für sie bereitet hatte.

„Fräulein Wäder,“ redete der Assessor sie an, „ich sagte Ihnen, ich würde nicht eher wieder zu Ihnen sprechen, bis ich Ihnen den Namen, auf den es ankommt, entgegenrufen könnte.“

Er blinzelte ihr sehr ins Gesicht.

„Ich weiß den Namen.“

Ein Blick des Schreckens zuckte in den schönen Zügen auf. „Der Mörder ist“ — der Assessor dämmerte die Stimme, um von dem im Vorzimmer harrenden Musiker nicht gehört zu werden — „Albert von Jöhren.“

Der schrille Ausruf der jungen Dame verriet ihm, daß er sich nicht geirrt.

„Habe ich recht oder nicht?“

Tränen stürzten aus ihren Augen, sie bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen.

„Wer hat Ihnen das verraten?“ schrie sie, nach Atem ringend.

„Mein eigener Scharfsinn, wenn Sie es so nennen wollen. Und noch viel mehr. Ich kenne auch den Namen Ihres Bräutigams. Es ist —“

Angstvoll fiel sie ihm ins Wort: „Nennen Sie ihn nicht — o mein Gott, nun ist alles verloren!“

„Darf ich nun, wo all Ihr Schweigen nichts mehr hilft, ein offenes Bekenntnis aus Ihrem Munde vernahmen?“

„Nicht jetzt, nicht augenblicklich — ich — ich —“

Sie sprach nicht weiter, ihre Stimme zerfiel in ein Laalen, ihre Glieder zuckten wie im nervösen Krampf.

„Sie müssen sich erst beruhigen. Fräulein Wäder, müssen sich an den neuen Stand der Dinge gewöhnen — hoffentlich wird sich auch für Sie alles zum Besten wenden. Begeben Sie sich noch einmal in Ihre Zelle zurück, es wird nicht für lange Zeit sein. Morgen früh hoffe ich Sie geeigneter für die Erfassung einer Aussage zu finden.“

(Fortsetzung folgt.)

böses Blut gesetzt und der Herr Pfarrer wäre wohl anstandslos halber verpflichtet, dem Mädchen die zu diesem Tage extra gemachten Ausgabungen zu erstatten. Wie der Pfarrer überhaupt zu solchen Verhältnissen kommt, ist unerklärlich. Sicher ist jedoch, einem Besessenen gegenüber hätte er es schwerlich getan. Aber — es war ja nur ein armes Mädchen. Hoffentlich zieht das junge Mädchen die praktische Lehre daraus, ihr Kind überhaupt nicht taufen zu lassen. Es lebt auch so.

Burg, 12. September. (Feuer.) Schon wieder wurden die Einwohner Burgs durch die ominösen Feuermelder am Sonntag abend daran erinnert, daß es — wie es hier schon sprichwörtlich geworden ist — in „Stadt Berlin“ brenne. Was ursprünglich Scherz war, stellte sich jedoch als Tatsache heraus. Der Brandstifter scheint nach einem ganz bestimmten Schema zu handeln; er geht der Reihe nach, was schon bestanden ist, kommt ein andermal dran. Das an der am vorigen Sonntag abgebrannten Scheune auf dem „Herrenzug“ liegende Stallgebäude schien das ästhetische Empfinden des Brandstifters zu verletzen. Es ging in Flammen auf. In dem Gebäude lagerten circa 100 Zentner Heu, welche dem Pflanzbürger Danzmann gehörten. Kaum hatte sich die Ausbreitung einigermaßen gelegt, als schon wieder Feuerzeichen erschallen, kurz vor 2 Uhr nachts. Diesmal brannte es jedoch nicht außerhalb der Stadt, sondern innerhalb derselben, und zwar in der Kapellenstraße auf dem St. Karbachschen Grundstück. Das zu diesem gehörige Stallgebäude stand in Flammen. Glücklicherweise konnte das in demselben befindliche Pferd noch rechtzeitig gerettet werden. Mittels eines Hydranten wurden dem Unflüchtigen des Feuers Einhalt geboten. Leider ist das durch Feuer und Wasser unbrauchbar gewordene Heu nicht versichert, wohl aber das Gebäude. Sicherem Anschein nach ist auch dieses Feuer auf die Tat eines Brandstifters zurückzuführen; wir wollen wünschen, daß dem gemeingefährlichen Treiben dieses Patrons bald ein Ende gemacht wird.

Gardlegen, 12. September. (Der Bruder des deutschen Botchafters) in Washington, Baron Euseb v. Sternburg, der als Revierverwalter in der Forst des Grafen von der Schulenburg auf Bodendorf (Kreis Gardlegen) angestellt ist, wurde außer Verfolgung gesetzt. Er hatte, wie wir melden, in der Nacht zum 13. August d. J. in der Meinung, einen Rehbod vor sich zu haben, auf die schon besagte Witwe Trischler aus Flechtingen, die sich unbefugterweise im Walde aufhielt, einen Schuß abgegeben, durch den die Frau so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb. Die durch die Verführung in Mordhandeln begangene Verbrechen hat nun ergeben, daß eine Fahrlässigkeit seitens des Schützen nicht vorliegt.

Salsbrunn, 11. September. (Eine neue Schmiede.) Der Bergarbeiter E. aus Döberitz wegen einer Unfallsrente vor dem Reichsversicherungsamt und hatte seine Sache einem Rechtsanwalt übergeben. Nachdem der Kläger mit seinen Anprüchen abschlägig beschieden worden war, erhielt E. die Rechtsanwaltsrechnung mit 59,40 Mark. Davon entfallen für Schreibgebühren 3,40 Mark und für Prozeßgebühren 56 Mark. Eine litische Summe für einen Rentenempfang, die zu erzwängen ihm wohl sehr schwer fallen dürfte. Bemerkenswert ist hierzu, daß die Forderung des Rechtsanwalts nach der Gebührenordnung für Rechtsanwälte gerechtfertigt ist. Bei Unfallsfällen kann die Rente für 3 Jahre bei der Berechnung der Gebühren als Maßstab angewandt werden. Dieser Fall beweist wieder deutlich, wie außerordentlich gegenwärtig die von den organisierten Arbeitern errichteten Anwaltsbüros und Arbeiterssekretariate für die Arbeiter wirken. Diese immer mehr anzunehmen, müßten sich die organisierten Arbeiter recht angelegen sein lassen.

Salsbrunn, 11. September. (500 Handschuhmacher) mit Frauen und Kindern in jeftlicher Kleidung durchzogen heute nachmittag die Straßen unserer Stadt. In Anbetracht des langen einmütigen Kampfes war von der Leitung ein Ausflug nach dem „Landshaus“ geplant. Der Zug wirkte äußerst demonstrativ. Aus dem „Landshaus“ selbst herrschte ein großes Leben; dort war nichts von dem heiligen Kampfe zu merken. Der Streik dauert nun schon die sechste Woche; einmütig und fest stehen die Kämpfer zusammen. Die Arbeitgeber scheinen den Kampf zu einer Wapstprobe gestalten zu wollen. Alle Maßnahmen, welche getroffen wurden, um den Kampf zum friedlichen Abgange zu bringen, sind an dem starren Willen der Fabrikanten gescheitert.

(Eine blutige Szene) spielte sich gestern abend in einem Hanse in der Taubenstraße ab. Ein in Wut geratener Arbeiter schlug mit einer Sense auf sich und verletzte einige Personen derartig, daß ihre Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen mußte.

(Ein Taschendieb) Bei der gestern nachmittag auf dem Burchardianer stattgefundenen Sedanfeier wurde einer Frau das Portemonnaie mit circa 11 Mark aus der Tasche gestohlen. Eine schöne Erinnerung!

G. Halle, 11. September. (Rechter Hand, linker Hand alles verkauft.) Dem bekannten Konsumvereinsleiter Professor Endzland sind jetzt bei der Fleischnot seine Getreuen durchgegangen. Sie wollen unter der Devise „Los von den teuren Fleischpreisen“ einen Fleisch-Konsumverein gründen. Seine agrarischen Verfechter der Sache des Mittelstandes lassen in Endzlands Leib- und Magenblatt, der konservativen „Halleischen Zeitung“, einen Aufruf los, indem sie zu

der ihr das prächtige Landgut Sant — sollen wir sagen als Witwenpflanz — überließ. Der Papst exkommunizierte sie und drohte auch, den König zu exkommunizieren, wenn er den Verkehr mit ihr nicht aufhabe.

Für Theutberge scheint inzwischen der Rufenthal am Hofe unheilbar geworden zu sein. Sie schrieb dem Papst (freiwillig oder gezwungen?), sie sehe ein, daß Waldrada die rechtmäßige Gattin sei, er möge ihr gestatten, sich in ein Kloster zurückzuziehen oder nach Rom zu kommen. Nikolaus antwortete ihr (Januar 867) ziemlich unwirksam, ihre Erklärungen hätten keinen Wert, ihre Reize nach Rom sei überflüssig und gefährlich, sie dürfe überhaupt ihren Gatten nicht verlassen und dieser dürfe sich nach ihrem Tode die Waldrada nicht heiraten. Auch ihm wollte er die Reize nach Rom nicht gestatten, weil er Waldrada schalten und walten lasse und Theutberge schlecht behandle. „Sie besitze nur den Titel einer Königin, aber nicht das Herz ihres Gatten.“ Hagte der Papst.

Erst nach seinem am 13. November 867 erfolgten Tode gestattete sein Nachfolger, Gerdman 2., dem König, zu seiner Rechtfertigung nach Rom zu kommen, wofür auch Theutberge gekommen war. Dort fand Lothar (im Sommer 869) eine ziemlich unfreundliche Aufnahme seitens des neuen Papstes. „Bist Du keines Ehebruchs schuldig und hast Du den festen Entschluß, nie mehr mit Waldrada zu verkehren?“ sagte er ihm, „dann empfangen die heilige Kommunion, die Dir zum Erlaß Deiner Sünden dienen wird; wenn aber nicht, dann sei nicht so vermessend, das heilige Sakrament zu genießen, denn es müßte Dir Verdammung bringen.“

Lothar nahm ohne Zögern das heilige Abendmahl von der Hand des Papstes. Man sieht, es war eine Art Gottesurteil, dem Lothar unterworfen wurde, und man kann sich denken, wie es damals aufgefaßt wurde, als er bald, nachdem er Rom verlassen hatte, erkrankte und am 8. August vom Tode erlitt wurde.

Seine zwei Witwen, Waldrada, deren Exkommunikation aufgehoben worden war, und Theutberge, zogen sich in Klöster zurück. Die Ehegattinnen König Lothars waren nicht die einzigen. So die Stambulbrunn des neunten Jahrhunderts waren. Und die Kenntnis derselben verdanken wir fast ausschließlich den Geschichtlichen mit ihren Erzählungen. Gutachten, Urteilsprüfungen und Epigramme die moderne Presse erstehen.

(Fortsetzung folgt.)

einer Konkurrenz gegen Zwischenhändler und Fleischer auf genossenschaftlicher Grundlage aufzuführen. Sie wollen zunächst frisches Fleisch und Würstchen verkaufen. Wöfe Jungen sagen hier, Suchland wäre selbst mit bei der Gründung an der Seite; er wolle seine Wandlung nur nicht gleich so öffentlich kundtun. — Ein deutscher Professor brachte sich nach dieser Richtung eigentlich doch gar nicht zu genieren. —

(Eine christliche Gewerkschaft) hat hier einen Laden aufgemacht. Die „hochblühenden Arbeiter“ werden in der konservativen Presse des und wehmütig gebeten, Vorschläge für ein „friedliches Zusammenarbeiten“ zu machen. Durch den Arbeitsnachweis sollen Streiks verhindert werden. Ferner, heißt es in dem veröffentlichten Aufruf, will man mit dem Arbeitsnachweis die Sozialdemokratie bekämpfen. — Mehr kann man von solcher „Gewerkschaft“ eigentlich nicht verlangen. —

Schönebeck, 12. September. (In Nr. 213 der „Volksstimme“) rechtfertigt sich Genosse Schüge gegen die Kritik, welche in der Volksvereins-Versammlung am 7. d. M. geübt worden war betreffs des Zustandekommens des Frotzer Mandats zur Kreisversammlung. Genosse Schüge nimmt jedenfalls an, daß ich die Kritik veranlaßt habe; das trifft aber nicht zu. Ich habe in der Volksvereins-Versammlung diese Angelegenheit bereits richtiggestellt. Es ist auch nicht gegen das Organisationsstatut verstossen worden. Die Kreisversammlung hat ja auch das Mandat für gültig erklärt. Th. Schmidt.

Stassfurt, 11. September. (Sonderbarer Unfall) Am Sonnabend nachmittag 1/2 3 Uhr stand Herr Stensberg, Besitzer des Hotels „Zum goldenen Adler“, in seiner Haustür, als plötzlich der Kolladen herniederstürzte und Herrn St. ins Gesicht traf. Ziemlich erhebliche Verletzungen sind die Folge gewesen. Man bringt das plötzliche Herabfallen des Kolladens in Verbindung mit der zur gleichen Zeit stattgefundenen heftigen Erderstüttung und vermutet, daß durch den Erdstoß der Gurt aus seiner Befestigung gesprungen ist, so daß der Kolladen herniedergeraten mußte. —

(Noch ein Unfall.) Der allbekannte Chemiker, Erfinder und Fabrikdirektor Herr Dr. Dupré, ein großer Herr, ist am Mittwoch auf der Jagd angeschossen worden von — Herrn Bürgemeister Reinhard. Die Sache ist sehr glimpflich abgegangen und Herr Reinhard wird nicht als Angeklagter vor dem Schöffengericht zu erscheinen haben. —

Vermischte Nachrichten.

*** Das eiserne Wegnetz der Erde.** Aus einer Reihe von zuverlässigen Dokumenten läßt sich entnehmen, daß am 31. Dezember 1904 die Gesamtlänge aller auf der Erde befindlichen Eisenbahnen 859355 Kilometer betrug. Davon entfallen auf die europäischen Bahnen 300429 Kilometer, auf die amerikanischen Bahnen 432618 Kilometer, auf die asiatischen Bahnen 74546 Kilometer, auf die afrikanischen Bahnen 25039 Kilometer und auf die australischen 26723 Kilometer. Interessant ist dabei zu sehen, wie sich zum Beispiel in Europa die hohe Zahl von 300429 Kilometer Eisenbahnen auf die einzelnen Staaten verteilt. In der Spitze steht Deutschland mit 51426 Kilometer, dann folgt England mit 33528 Kilometer, Frankreich mit 45226 Kilometer, Österreich-Ungarn mit 38518 Kilometer, Großbritannien und Irland mit 36148 Kilometer, Italien mit 16039 Kilometer, Spanien mit 18551 Kilometer und Schweden mit 12368 Kilometer. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn man sich die Länge der Eisenbahnlinie nach der Größe der einzelnen Staaten ansieht. Da ergibt sich, daß auf einer Fläche von 100 Quadratkilometer Belgien 23 Kilometer Eisenbahnen hat, Großbritannien und Irland 11, Deutschland und die Schweiz 10, die Niederlande 9, Frankreich und Dänemark 8 Kilometer usw.; an letzter Stelle stehen Rußland und Schweden mit weniger als 1 Kilometer. Wiederum eine andre Uebersicht gewinnt man, wenn man die Einwohnerzahl der verschiedenen Länder der Auffstellung zugrunde legt. Dann findet man, daß auf je 10000 Einwohner in Schweden 24 Kilometer Eisenbahnen kommen, in Dänemark 13, in der Schweiz 12 Kilometer, in Frankreich 11, in Norwegen und Belgien 10, in Deutschland 9 usw.; zuletzt rangiert Serbien, wo auf 10000 Einwohner nur 2 Kilometer Eisenbahnen entfallen. Die mittleren Dichtungsstufen der Bahnen pro Kilometer erreichen in Europa die Höhe von 336172 Anzahl, in der ganzen übrigen Welt nur 186507 Anzahl. Der Gesamtwert sämtlicher Eisenbahnen der Welt beziffert sich zurzeit auf 214 Milliarden Franc, davon entfallen auf die europäischen Bahnen 114 Milliarden. An vollständigem Material sind in runden Zahlen insgesamt vorhanden: 150000 Lokomotiven, 225000 Personen- und 3 Millionen Güterwagen. Aus der Statistik geht übrigens hervor, daß Deutschland mit seinem Eisenbahndruck trotz der absolut hohen Wege-länge noch sehr weit zurück ist im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl. Wo: nur nicht renommieren, sondern trotz der Verkehrseindringlichkeit der mahgebenden Sigtarier weiter bauen! —

*** Zur Geschichte der Dampfmaschine.** Wie der „Engineer“ ausführt, feierte eigentlich in diesem Jahre das Jubiläum der Dampfmaschine gefeiert werden. Nach Verarbeiten von Johann Branca, Savery und James Watt der Ingenieur Newcomen die erste brauchbare Dampfmaschine. Das war im Jahre 1705. Die erste praktische Verwendung fand dann diese Maschine im Jahre 1712. Man hat jetzt im Britischen Museum einige alte Druckmaschinen ausgestellt, unter denen sich das Bild einer armseligen kleinen Dampfmaschine nach Newcomen aus dem Jahre 1720 befindet; auf der Mäule ist eine ausführliche Beschreibung enthalten. Der Druck stellt ein biologisches Bild dar und zeigt an Wichtigkeit nur hinter einer anderen Abbildung einer Dampfmaschine aus dem Jahre 1712 zurück, die in einer Völkertafel zu Birmingham aufbewahrt wird. Das jetzt aufgefunden Bild bezieht sich nach dem Urteil von Sachverständigen auf die Newcomen-Maschine, die 1722 im Kohlenbergwerk zu Criff aufgestellt wurde und bereits einige Verbesserungen im Vergleich zu der älteren Maschine von Newcomen zeigte von 1712 aufwärts. Der Dampfzylinder wird mit einem Teil des heißen Wassers gefüllt, das von dem Boden des Zylinders kommt. Der Umfang dieser Verbesserung ist somit jetzt zum erstenmal der Zeit nach genauer festzustellen. Auch jetzt die Maschine zwei Wasserstandsdrähte hat. Auf dem Druck ist auch angegeben, daß 1720 in Rom ein Fortschritt eine Dampfmaschine nach dem Muster jener des Criff-Bergwerks aufgestellt wurde. Diese war aber nicht die erste auf dem Kontinent, da schon 1720 von Joseph Emanuel Ritter v. Criff aus Kriff eine ähnliche Maschine zur Bedienung einer Pumpe in einem Bergwerk zu Königsberg in Ungarn bestellt worden war. Diese Maschine wurde 1724 durch einen gewissen Josef Vetter in Darmstadt aufgestellt. Der in Frage stehende Fortschritt als ihr Erfinder angegeben wurde. Die neu gefundene Abbildung der Newcomen-Maschine zeigt diese in ihrer ganzen primitiven Konstruktion. Der wichtigste Teil der Maschine war nämlich eben von Paris verbracht worden, nämlich der in einem Zylinder befindliche Kolben. Von Paris sogar schon zum Vorrath eines Dampfzylinders danken bedient. Jedenfalls war die Maschine von Newcomen die erste, die praktisch verwendet werden konnte, und zwar zum Geben des Grubenwassers in Bergwerken. Die eigentliche Erfindung der Dampfmaschine hat dann freilich erst mit der gewaltigen Verbesserung durch den genialen James Watt an. —

Kleine Chronik.

Die Cholera. Der Anschlag des Reichs-Gesundheitsrats für Seuchenebenung trat am Sonnabend in einer Beratung über den Stand und die Bekämpfung der Cholera im Deutschen Reich zusammen. Der Direktor des Sanitäts für Infektionskrankheiten in Berlin, Professor Dr. Gaffky, äußerte es für zweifellos, daß die Suche Mitte des vorigen

Monats durch russische Flößer in das preussische Weichselgebiet eingeschleppt worden ist, wenn es auch bei dem Mangel weiterer Nachrichten dahingestellt bleiben muß, wo ihr eigentlicher Herd zu suchen ist. In Deutschland ist die Krankheit seitdem längs der Weichsel und der von ihr nach Westen abzweigenden, aus Wahe, Bromberger Kanal, Neze und Warthe gebildeten Wasserstraße aufgetreten. Einschließlich der auf Infektion in diesen Stromgebieten zurückzuführenden Erkrankungen in Posen, Gnesen und zwei weitere Fälle im ostpreussischen Kreise Raftenburg sind bis zum Sonnabend in Preußen 146 Krankheitsfälle bekannt geworden, von denen 39 tödlich verlaufen sind.

Vom Sonnabend zum Sonntag sind im preussischen Staate 16 Choleraverdächtige Erkrankungen und 6 Todesfälle, vom 10. bis 11. September mittags weitere 15 choleraverdächtige Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera amtlich gemeldet worden. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 161 Erkrankungen, von denen 58 tödlich endigten.

Von den am 10. und 11. September gemeldeten Neuerkrankungen entfallen auf die Kreise Tilsit-Land 1, Marienburg 4, Graudenz 4, Schwetz 1, Kulm 1, Marienwerder 4, Friedeberg N.-M. 1, Landsberg a. W. 1, Obornitz 2, Posen 1, Flesche 1, Hohensalza 1, Bromberg-Land 1, Wittich 3, Schubin 3, Kolmar i. P. 1, Czarnikau 1. Im Regierungsbezirk Bromberg sind bis jetzt im ganzen 33 Fälle vorgekommen, davon sind 15 tödlich verlaufen. —

Der Typhus.

In Laar (Provinz Hannover) brach eine Typhusepidemie aus. Als Ursache gilt schlechtes Brunnenwasser. — In Laar sind vier Typhuserkrankungen von ärztlicher Seite gemeldet; in einem von diesen Fällen war der Krankheitsverlauf ernstlicher Natur. —

Nieuwenhuis verhaftet!

Die Kriminalpolizei in Köln nahm am Montag nachmittag den ehemaligen Führer der holländischen Sozialdemokratie, jetzigen Anarchisten, Domela Nieuwenhuis fest, als er beabsichtigte, den Zug 3 Uhr 23 Minuten, der in Ehrenbreitstein nach dem Süden geht, zu benutzen. Nieuwenhuis wollte sich angeblich nach Marburg begeben. Der Grund der Verhaftung ist nicht ersichtlich. —

Einer Mutter schreckliche Tat.

Eine Schreckenszene hat sich am Montag früh in der Dorfstraße in Berlin abgespielt. Gegen 5 Uhr warf die von ihrem Gatten getrennt lebende Arbeiterfrau Auguste Sädler, 31 Jahre alt, ihren fünfjährigen Sohn Kurt aus dem Fenster ihres im fünften Stockwerk des Auergebäude belegenen Zimmers auf den asphaltierten Hof hinab, trank dann Jnhol und sprang ihm nach. Beide waren sofort tot. Die Weggründe der Tat dürften in dem ehelichen Verhältnis zu suchen sein. —

Eine Liebestragödie.

Im Grunewald in der Nähe von Hundelehe tranken der 18jährige Handlungsgeselle Siegfried Markus und seine 19jährige Verliebte, die Verkäuferin Martha Düttich, aus Sorge um ihre Zukunft Jnhol. Der junge Mann starb alsbald, das Mädchen befindet sich im Krankenhaus. —

Ein schweres Wohnungslied.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der New-Yorker Hochbahn. Ein vollbesetzter Zug kam an der Kreuzung der 53. Straße und der 9. Avenue an eine offene Weiche; ein Wagen fuhr auf die Straße, wobei er sich überstülpte. Zehn Personen wurden getötet und 25 bis 30 Personen verletzt. —

Der Sündenbock.

In Sachen der Spremberger Eisenbahnkatastrophe hat die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen den verhafteten Stationsassistenten Stullius wegen fahrlässiger Tötung unter Außerachtlassung der Berufspflichten erhoben. Auf die Anklagebank gehörte von Rechts wegen der preussische Eisenbahndirektor. —

Prügel in der Schule.

Die katholische Mädchenschule im Mosfort Pajzel wurde auf Verfügung der zuständigen Behörde geschlossen. Ein zwölfjähriges Mädchen war von einer Lehrerin so geprügelt worden, daß es eine Zeitlang in Lebensgefahr schwebte. —

Schwere Stürme.

Schwere Schäden haben Stürme auf den großen amerikanischen Dampfschiffen angerichtet. Die Handelsflotte hat in dieser Saison bereits elf Schiffe mit 35500 Tons Tragkraft verloren. Der letzte gewaltige Sturm kostete 43 Menschenleben. —

Ein Todessturz.

In Baltimore produzierte sich der Trabeskünstler August an einem Freisportball in einer Höhe von 300 Meter. Dabei stürzte er, während eine gewaltige Menge den Uebungen in der Höhe zusah, plötzlich herab. Der Unglückliche schlug laut auf und war zu einer formlosen Masse zerstückelt. —

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 50. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Brüdens- und Verfassungsverträge. — Zum Parteitag. Von K. Raupach. — Die „Geistesfreiheit“ in der Parteipresse. Von Mich. Sursch. — Die Organisationsfrage und der Parteitag. Von Heinrich Schütz. — Sozialdemokratie und Volksbildung. Von Ad. W. Brandenburg. — Neue Briefe von Ferdinand Lassalle. Von Rudolf Hilferding. — Noch einmal die manuzische Diskussion. Von K. Raupach. — Einkünfte und Einkünfte mit dem Ortskonferenztag zu Dresden. — Literarische Rundschau: Dr. Alexander Dille. Der soziale Ultramontanismus und seine katholischen Arbeitervereine. Von Gustav Hoch. — Novizen: Die Unschuldige ausländischer Arbeiter. Von E. G. —

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Alfred Sudekum-Berlin. Zahl der Gedankt, die Gemeinden sollen durch eigene Dienstmacht der Fleißiger heuern. Absatz geschlagen hat, benachteiligt die Feuilletons aus der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse, die wir in der neuen Nummer der „Kommunalen Praxis“ zusammengefaßt finden. Trefflich polemisiert darin Dr. Heinrich Over gegen den Minimum, der sich auch bei dieser Gelegenheit wieder in den Kreisen der deutschen Bourgeoisie bemerkbar macht. Der reichhaltige Inhalt des Heftes wird unter Gemeindefortschritt und allen, die sich für kommunale Politik interessieren wieder viele Anregung bieten. Preisnummern sind kostenlos jederzeit vom Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15, zu beziehen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

	9. Sept.	+ 0,14	10. Sept.	- 0,02	0,60	—
Brandenburg		+ 0,38		+ 0,22	0,16	—
Mein		+ 0,08		+ 0,28	0,18	—
Leipzig		+ 0,13		+ 0,08	0,23	—
Prag	10.	+ 0,25	11.	+ 0,06	0,19	—
Dresden		+ 0,03		+ 1,15	0,19	—
Leipzig		+ 1,30		+ 1,10	0,20	—
Brandenburg				+ 2,12	—	—
Hofen				+ 1,60	0,16	—
Bayern		+ 1,88		+ 1,30	0,08	—
Sachsen		+ 1,58		+ 1,51	0,06	—
Brandenburg	11.	+ 1,52	12.	+ 1,48	—	0,24
Brandenburg	10	+ 2,08	11.	+ 2,24	—	0,16
Brandenburg		+ 1,75		+ 1,75	—	—
Brandenburg		+ 1,58		+ 0,99	—	0,13
Brandenburg		+ 0,82		+ 1,02	—	0,20

Hier, Eger und Mosbau.				Fall		Wachs		Austritt und Sanfte.			
Jungbunzlau	9. Sept. + 0.21	10. Sept. + 0.18	0.03	—	Stauchfurt	10. Sept. + 1.30	11. Sept. + 1.20	0.10	—	—	—
Saun.	+ 0.35	+ 0.25	0.10	—	Weißenfels Nulp.	+ 0.18	+ 0.22	—	0.04	—	—
Dubweis	— 0.02	— 0.08	0.06	—	Troscha	+ 1.70	+ 1.62	0.08	—	—	—
Brag.	—	—	—	—	Malsleben	+ 1.32	+ 1.30	0.02	—	—	—
					Bernburg	+ 0.94	+ 0.90	0.04	—	—	—
					Salbe Oberpegel	+ 1.56	+ 1.50	0.06	—	—	—
					Salbe Unterpegel	+ 0.52	+ 0.46	0.06	—	—	—
Milde.											
Dessau	10. Sept. + 0.67	11. Sept. + 0.61	—	0.05							

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Zulassung von Manuskripten für diesen Zeit muss stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme.
Arb.-Radfahrerverband Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Buchau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berthler Bierhalle“) Freitag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag. 494



In unserm neuen Geschäftshause

Magdeburg, Breiteweg 55

bringen wir dem Publikum das hervorragendste Erzeugnis der deutschen Schuhindustrie zum Einheitspreis

für Herren **Mk. 12⁵⁰** für Damen.

Eröffnung: Mittwoch den 13. September.

SALAMANDER Schuh-Gesellschaft
m. b. H.

Besichtigen Sie unsre Schaufenster.

Burg Grand Salon Burg
Sonnabend den 16. September
Anfang 8 Uhr

Stiftungsfest
des
Gesangsvereins Vorwärts

Konzert, Gesangsvorträgen beider Chöre und humoristischen Aufführungen.
Einlasskarten à 25 Pf. sind durch die Mitglieder und im „Grand Salon“ zu haben.
Alle Freunde des Gesangs und Humors sind freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Burg. Hohenzollernpark.
Sente Mittwoch, zum Jahrmarkt, von 7 1/2 Uhr ab
Tanz bei Doppel-Orchester
Freundlich ladet ein **Otto Eicke.**

Halberstadt Halberstadt
Sozialdemokratischer Wahlverein
Donnerstag den 11. September, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung.
Leses - Lesung:
1. Vortrag vom Genossen Emil Müller. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Geschäftsbericht.
Höfliches Ersuchen ist sehr erwünscht. Der Vorstand.

Pfand-Versteigerung.
Am Donnerstag den 11. September d. J., nachm. von 2 Uhr ab, sollen in meinem Geschäftsfloale
Magdbg. - Neustadt
Anhaltstraße Nr. 11
alle die in den Monaten November und Dezember 1904 verpfändeten bzw. ernanernten sub Nr. 37466 bis 39235 mein Handbuch verzeichneten Gegenstände öffentlich meistbietend durch den vereidigten Auktionator Herrn Biesenthal versteigert werden, welche bis dahin weder eingelöst noch erzwungen worden sind.
B. Schmidt.

Tüchtiger Tischler für Tisch- und Kleiderarbeiten
mederlichem Betrieb sofort gesucht.
Besondere Meldungen im Haus Nr. 10 von **Herm. Stamer,** Allee i. Altm., erbeten. 573

Dr. Grünberg.
Von der Reise zurück. 693

Todesanzeige.
Am Montag früh verstarb meine gute Frau, unsere Mutter, Schwieger- und Großmutter
Marie Reinecke.
Im 75ten Lebensjahre.
Sie traxen ein hohes Alter.
Reinecke, Schuhmachergesell.
nach Kindern.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, in Gensdorf vom Trauerhause aus statt. 245

W. u. Mädchen-Bildungsverein.
Versammlung
am Donnerstag den 11. September 1905, bei H. Vater, Sachsenhausenstr. 27-29.
Zugordnung:
1. Vortrag des Geschäftsführers Herrn Weim.
2. Bericht über den Vereinszustand.
3. Beschlüsse.
Höfliches und zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Versammlung der freien
Gast- und Schankwirte
Mittwoch den 13. September, nachmittags 3 Uhr
bei Kollege W. Köhring, Neustadt, Schulstraße 55
Wichtiges werden behilflich ergriffen.
Die Ortsverwaltung.

Walhalla
Hier noch 3 Tage
des großartigen Programms
— Sonntagabend 8 Uhr. —

Margarete, T. des Arb. Heinrich Brietenhagen. Erna, T. des Arb. Franz Bierlein. Alice, T. des Arbeiters Otto Wiking. Paul, S. des Wäders Otto Wolters. Karl, S. des Schneidernstr. Karl Netze. Edith, T. des Schriftsetzers Konrad Kops.

Vom 11. September.
Aufgebote: Schuhmach. Gust. Otto Krause in Markt Alvensleben mit Emma Ida Berta Kuffe hier. Assistent h. d. Generaldirektion der Magdeb. Landfeuer-Sozietät Rud. Lippert hier mit Elisabeth Emma Berta Feder in Markt Alvensleben. Kaufm. Walter Kretschmann hier mit Agnes Pohle in Koltbus. Techniker Simon Karsten hier mit Agnes Wänvige geborne Kiesel in Burg. Bäckermeister Heinrich Otto Wölke in Neuhaldensleben mit Marie Helene Dorette Heyne hier. Kaufm. Franz Strud mit Gertrud Emma Woesewitz in Leigkau. Postbote Ernst Emil Melcher hier mit Ida Emma Krone in Eickendorf. Straßenb.-Wagenf. Fritz Korn hier mit Jenny Bich in Bernburg. Handelsmann Friedrich Christian Meier mit Anna Marie Doppermann geb. Marquard in Groß-Rohdenleben.

Geburten: Frida, T. des Schuhmach. Herm. Lichtenfeld. Else, T. des Kellners Otto Böhl. Arthur, S. des Kellners Heinrich Freijler. Hildegard, T. des Feuerwehmanns Hermann Mize. Georg, S. des Korps-Stationars Karl Sigwalt. Ursula, T. des ledigen Schmiedes Mag. Hünede. Edith, T. des Schuhmach. Karl Masberg. Werner, S. des Deleg.-Sekretärs Gottfried Mangel. Gertrud, T. des Schneiders Otto Linnede. Herbert, S. des Kaufmanns Alex. Schröder. Georg, S. des Kellners Wilhelm Hartmann.

Todesfälle: Edith, T. des Tischlers Otto Hilliger, 2 M. Erich, S. des Arbeiters Otto Lapp, 2 M. 8 J. Stenograph Franz Kuntz, 22 J. 11 M. 17 J. Arb. Friedrich Heister, 72 J. 4 M. 14 J. Friedrich Borgmann, 29 J. 1 M. 3 J. Franz, S. des Arb. Karl Deißere, 2 M. Karl, S. des Kellners Karl Struppert, 2 M. 14 J.

Buchau, 11. September.
Aufgebote: Schmied August Hermann Bühnenmann mit Friederike Luise Stellsfeld.
Todesfall: Verkäuferin Marie Müller, unverehelicht, 25 J. 10 M. 2 J.

Neustadt, 11. September.
Aufgebote: Weißgerber Karl Neumann hier mit Berta Minna Vorbeer in Gensdorf. Arbeiter Wilhelm Keitel mit Anna Katharina Wittrock.
Todesfälle: Otto, S. des Maurers Hermann Bethge, 2 M. 20 J. Elisabeth, T. des Weißgerbers Gustav Heinrich, 5 M. 23 J. Witwe Friederike Freist geb. Witterling, 81 J. 7 M. 16 J. Geschäftsreisender August Model, 54 J. 1 M. 5 J. Privatmann Friedrich Klewe, 70 J. 10 M. 27 J.

Burg, 9. September.
Eheverlobungen: Weißgerber Richard Paul Max Koch mit Marie Lojch. Arb. Friedr. August Otto Kirchhoff mit Anna Alma Elisabeth. Heizer Karl Jul. Großhoff mit Witwe Sophie Karoline Auguste Krebs geb. Stemann. Lederfärber Karl Gustav Bernede mit Anna Schramm. Schuhmacher Friedrich Ferdinand Gottfried Schulze mit Birne Wilhelmine Anna Gleiche geb. Blochwitz.
Geburt: T. des Tischl. Wlth. Freijler.

Todesfälle: Reinhold, S. des Briefträgers Reinhard Krüger, 3 J. Pensionierter Kriegsträger Carl Wolff, 63 J. Weißgerber Eduard Schröder, 50 J. Elisabeth geb. Kallmer, Witwe des Schneidernstr. Franz Hartmann, 79 J.
Aufgebote: Bergarbeiter Edmund Kuprecht mit Friederike Sierau.
Geburten: S. des Arbeiters Franz Timme. T. des Arbeiters Reinhold Hartmann. T. des Arbeiters Hermann Sieffens. T. des Arbeiters Gustav Kuff.
Todesfälle: Paula, T. des Schuhmachers Hermann von der Grabe, 1 M. 16 J. T. unverheiratet.

Freitag den 15. September cr.

abends 6 Uhr

Neueröffnung meines Konfektionshauses

Freitag ist das Geschäft für den Verkauf geschlossen

Ehrenfried Finke

Wartung!

Gelegenheitskauf-Geschäft

Adolph Michaelis

I Ratswageplatz I

Gingang: Apfelstraße, erste Tür.

Ausserordentlich billige Preise!

Gardinen u. Rouleaus weiß und creme, in mod. Dessins von 1.75 an.	Blusen jeder Art, aparte Neuheiten von 90 an.	Kostümröcke elegante Fassons von 2.25 an.	Unterröcke in Tuch von 1.90 an.
--	---	---	---------------------------------------

Besondere Gelegenheit für den Herbst:

Ein Damen-Tuchjacketts
teils auf Seide gearbeitet
per Stück 8.50 10.50 12.00 an.
Wert das Doppelte.

Bett-, Leib- und Tisch-Wäsche
ganz enorm billig.

Das Beste
für die Wäsche ist
Dr. Thompson's Seifenpulver.

Marke Schwan.

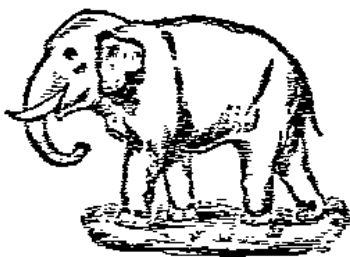
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Viel Geld

erhält man auf jede Werksache.

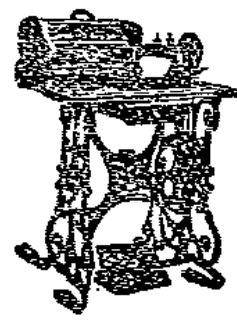
Leihhaus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
Ren! Vollständig diskrete
Abfertigung. 3302
Privat-Kontor. Zins-
ermäßigung.
Fernsprecher 2322.



Elfenbein-Seeife

Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Material-, Drogen-
und Seifen-Geschäften zu haben.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).

Bestehes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 576

Zigarren, Zigaretten

Rauch-, Kau- u. Schnupftabake
in guter Qualität sowie diverse Rauchtensilien
empfiehlt 691

Louis Eckoldt Zigarren-Handlung
Jakob- und Tischlerkrugstraßen-Ecke.

An die organisierte Arbeiterschaft Magdeburgs!

Werte Genossen!

Durch Verlegung der Zigarrenfabrikation nach Süddeutsch-
land und Böhmen, wo bedeutend geringere Löhne gezahlt
werden, ist eine Anzahl Zigarrenmacher gezwungen worden,
selbständig zu werden. Dieselben sehen sich durch die auswärtige
Schwartz- und Schindlerkonkurrenz in ihrer Existenz bedroht und
gehobten behufs Abwehr derselben eine

**Vereinigung
selbständiger Zigarrenmacher.**

Ihr Bestreben wird sein, den rauchenden Genossen nur
gute Ware zu liefern.

Sie appellieren daher an das Solidaritätsgefühl der
organisierten Arbeiterschaft, um in unserm Bestreben durch Auf-
klärung in ihren Kreisen zu unterstützen.

Durch die Satzungen, welche sich die Vereinigung selbst
gegeben hat, ist bestimmt, daß dieselbe auf dem Boden der
modernen Arbeiterschaft steht, nur organisierte Mitarbeiter be-
schäftigt und den Lohnsatz der Tabakarbeiter Magdeburgs
anerkennt.

Alles Nähere wird in der „Volksstimme“ noch bekannt
gegeben.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

J. A.: Peter Heiden, Vorsitzender.

und
Möbel
kauft
man
am
besten

und billigsten in der
Möbel-Fabrik

gegründet 1845
W. Diesing

Züchlermeister
4 Dreierbrezelstraße 4.

Teilzahlung gestattet.
Bei je 10 Mk. Anzahlung
für 100 Mk. Möbel.

Einige getragene Damenkleider
billig zu verl. Nikolaitr. 4 III.

Baumgärtner's
Millionenhalle

nur Buttergasse 4, Eckladen.
Heute u. folgende Tage kommen
zum spottbilligen Verkauf:
Ein großer Posten 657

Schuhwaren

darunt. Herr.-Schnallen-, Schnür-
u. Zugstiefel, hoheleg. Herren- u.
Damen-Vogelstiefel, Kinder-
stiefel, alle Größen, und viele
andre Sorten Schuhwaren,
ferner: goldene u. silberne

Herren- u. Damenuhren
schöne Uhrenten, Ringe, Wecker-
uhren und moderne Zimmeruhren.
Verkauf nur solange Vorrat
halten billig, bis 8 Uhr abends.

Nur Buttergasse 4! Eckladen!

Gustav Gröschel

Schneidermeister 619
8 Georgenplatz 8
Anfertigung feinsten u. solider
Herren- und Knaben-
Garderobe

Billigste Preise!
Allerbeste
Verarbeitung!
Garantie
für guten Sitz!
Anzüge
von 30 Mk. an
Paletots
von 30 Mk. an
komplett u. Maß
Arbeitslohn
für Anzug oder
Paletot
von 15 Mk. an
Reparaturen
Reinigen, Auf-
bügeln, Wenden
usw. usw.
aller Arten
Kleidungsstücke
schnell, sauber
und billig

Zwecks Abholung erbitte ich Karte

Wecker

Herren- u. Damen-Uhren
auf Teilzahlung 242
4 II Nikolaitstraße 4 II.

Stadt. subvent.
Baugewerke- u. Tiefbauschule
FRANKENHAUSEN a. K.
verbund. u. Maschinen- u. Elektr. Lehrschule
Staatskommissar

Zahn-Atelier

Richard Sass 602
56 Breiteweg 56.

Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark (ohne Preis-
erhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.

Sozialdemokratisches Nieder-
säch. Preis 40 Bfg. Zu haben
in der Buchhandlung Volksstimme.

Blutstocfung?

Kaufen Sie eine Schachtel
Menstruationspulver „Geisha“
(D. R. G. M. ang.)

Bestl.: Japan. edl. Komey pulv.
u. sterilis. Nur echt in versch.
Schacht. Geg. Gült. u. Nr. 3-
Ernst Walter, Jung. W. Dressler,
Halle a. S., Geisstr. 6. 567

Butter billiger!
Von heute ab
Täglich frische hochfeine
Dampf- 606

Molkereibutter
Bd. 1.30, ohne Marken 1.24

Täglich frische feine
Molkerei-
Tafelbutter

Bd. 1.25, ohne Marken 1.19
5 Proz. Rabatt

Butterhd. Edelweiss
40 Sudenburg
40 Halberstädterstr. 40

Kredit nach nach ausserhalb

Abzahlung!



Für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahl. 8 Mk.
Für 2 Zimmer 180 Mk., Anzahl. 15 Mk.
Für 3 Zimmer 280 Mk., Anzahl. 25 Mk.
Für 4 Zimmer 380 Mk., Anzahl. 35 Mk.

sowie einzelne Ersatzeile

Bettstellen mit Matratzen, Sofas, Diwans, Kleiderschränke, Vertikos
Kinderwagen, Uhren in grosser Auswahl, Herren- u. Knaben-Anzüge
Damen-Jacketts u. -Kragen, Manufakturwaren jeder Art, Läufersstoffe
Stiefel und Schirme

Anzahlung 5 Mark an

Grösstes Möbel- und Waren-Kredithaus

S. Osswald

Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14

Konten, welche ihr Konto beglücken haben, und Beamte erhalten Kredit
ohne Anzahlung

Wagen ohne Firma